

Vom Lob des Scheiterns

Fehler sind schlecht – zumindest denken das die meisten Erwachsenen. Doch wer Neues ausprobiert, wird zwangsweise auch Fehler machen. Und das ist gut so. Warum uns Scheitern motiviert und wir Kindern beim Tüfteln nicht immer helfend zur Seite eilen sollten, weiß unser Autor.

LOTHAR KLEIN



Nur das kann wirklich gelingen, was auch schiefgehen darf. Das erleben wir überall: Was gelingen muss und nicht scheitern darf, das geht irgendwann katastrophal schief.“ Dieses Zitat stammt aus dem ersten Teil der vierteiligen Filmreihe „Lob des Fehlers“ des Journalisten und Erziehungswissenschaftlers Reinhard Kahl. Diesen Film, schon 1995 gedreht, sollten alle Menschen kennen, die mit Kindern zu tun haben.

Da ist die Lehrerin der ersten Klasse in einer Schule in Basel zu sehen, deren Kinder nach nur drei Monaten Schule eigene Geschichten in selbst gefertigte kleine Bücher schreiben. Selbstverständlich schreiben sie nach erwachsenem Ermessen falsch. Ursula Müsle, so heißt die Lehrerin, antwortet auf den Hinweis, dass die Kinder ja noch viele Fehler machen: „Die Kinder machen alle Fehler, aber sie machen tolle, immer wieder andere, neue Fehler.“ Eine Antwort, die sich bei mir tief eingeprägt hat, weil sie voller Wertschätzung gegenüber den Bemühungen der Kinder ist. Reinhard Kahl kommentiert diese und andere Szenen aus einer Baseler Grundschule mit der grundlegenden Erkenntnis: „Wenn ich Fehler vermeide, findet Lernen eigentlich gar nicht mehr statt. Der Fehler ist ein Engpass, auf den eine neue Weite folgt. Die Toleranz gegenüber Fehlern ist eine Aufforderung, eigene Wege zu gehen.“

Das kann ich allein

Wenn das alles so einfach wäre! Ich sitze neben meiner siebenjährigen Enkeltochter und schaue ihr zu, wie sie sich ihr Nusscreme-Brötchen schmiert. Es durchzuckt mich in allen Gliedern. Ich würde das so gerne übernehmen, um die dabei entstehende Sauerei zu verhindern. Da rutscht mir immer wieder mal ein „Soll ich dir das Brötchen schmieren?“ raus. Oder sie stellt mit Bügel-

perlen kleine Schälchen her. Dazu müssen die Perlen zunächst in einem Glasschälchen so aufgeschichtet werden, dass sie einander stützen, um nicht vom steilen Rand herunterzurutschen, weil sie sich erst beim Brennen miteinander verbinden. Ist das geschafft, muss das Glasschälchen sehr vorsichtig zum Backofen getragen und hineinbugsiert werden, weil das Kunstwerk sonst wieder in sich zusammenfällt.

„Der Fehler ist ein Engpass, auf den eine neue Weite folgt.“

Wenn sie das selbst macht, passiert es ihr immer wieder, dass sie irgendwo anstößt, und zack, war zumindest die halbe Arbeit umsonst. Weil ich sie gerne vor diesem Frust bewahren möchte, werde ich bereits unruhig, wenn sie mit dem Schälchen in der Hand aufzustehen beginnt. Das hat sie natürlich mitbekommen, denn irgendwann sagt sie: „Du musst die Schälchen zum Ofen bringen.“ Und sie ist vorläufig nicht mehr dazu zu bewegen, es selbst zu versuchen.

Diese kleine Liste missglückter Fehlertoleranz könnte ohne Ende fortgesetzt werden. Wir alle kennen das. Das liegt natürlich auch daran, wie mit den Fehlern, die wir selbst als Kind vor allem in der Schule, aber nicht bloß dort, gemacht haben, umgegangen wurde. Ungeduldige Erwachsene haben wir ebenso erlebt wie solche, die Fehler einfach nicht dulden wollten und sie mit Maßregelungen oder Schlimmerem ahndeten. In der Schule wurden Fehler unerbittlich rot angestrichen. Wir haben also, um den Folgen zu entgehen, gelernt, Fehler möglichst zu vermeiden. Selbst wenn das bei noch so großer Anstrengung gar nicht möglich ist, sind die meisten von uns dennoch darauf getrimmt. Der Fehler und noch mehr das Scheitern haben einen fahlen Beigeschmack. Wir haben gelernt, sie nicht als „tolle Fehler“ zu sehen. Im Zusammensein mit Kindern kommt hinzu, dass alle Erwachsenen ihr

eigenes Wissen und ihre Fähigkeiten auch anbringen wollen. „Ich zeig dir, wie man das macht.“ Das fühlt sich gut an. Und schließlich leben wir in einer fehlerfeindlichen, auf Erfolg und Effizienz gepolten Welt. In Zeiten der sogenannten sozialen Medien, in denen vermeintliche oder echte Fehler gnadenlos bloßgestellt werden. Es ist also gar nicht so leicht, Fehlertoleranz aufzubringen.

Scheitern schier unmöglich

Fehler zu machen, schließt auch immer die Gefahr ein, an etwas ganz zu scheitern. Was für den Fehler gilt, gilt erst recht für das Scheitern. Wer tüftelt, etwas probiert oder lernt, muss damit rechnen, auch daran zu scheitern. Es gehört einfach dazu. Dennoch versuchen Erwachsene immer wieder, Kinder davor zu beschützen. Nehmen wir etwa Lego-Bausteine. In meiner Kindheit gab es Bausteine in unterschiedlicher Form, Farbe und Größe. Etwas Besonderes waren dünne Platten, Türen und Fenster. Später kamen dann noch Bausteine mit Schrägen dazu, mit denen man Dächer bauen konnte. Das war's aber auch. Für andere Ideen, wie den Bau eines runden Turms oder Schiffs, war dann schon eine Menge Kreativität und Tüftelei vonnöten. Dabei ging vieles schief, und so manches konnte ich erst gar nicht verwirklichen.

Heute sind Legokästen Themenkästen, in denen alles vorhanden ist, um die Einzelteile haargenau entsprechend der Vorlage zusammenzubauen. Mit beigelegt ist eine detaillierte, idiotensichere Anleitung, die in unzähligen Einzelschritten zu exakt dem auf der Packung abgebildeten Ergebnis führt und Kinder für dumm verkauft. Bei meiner Enkelin habe ich erlebt, wie ein solcherart aufbereitetes Material ein Scheitern schier unmöglich macht. War alles erst einmal zusammengebaut, war dann allerdings auch das Interesse daran verloren gegangen. Fast dreißig Euro für vielleicht dreißig Minuten bauen nach Vorlage.

Wenn Kinder scheitern, sind sie in der Regel frustriert. Frustration ist aber etwas anderes als Selbstzweifel. Denn Frustration steht dem Ärger näher als dem Zweifel. Frustration und Ärger können neue Kräfte mobilisieren und in neue Versuche münden. Zweifel halten davon ab. An sich selbst beginnen Kinder nur dann zu zweifeln, wenn ihnen eine Welt, in der alles gelingt oder gelingen muss, vorgegaukelt wird oder sie erleben müssen, dass Fehler und Scheitern mit Maßregelungen, Strafen oder anderen Abwertungen verbunden sind.

Das Spiegelbild der Fehler

Leider neigen Fachkräfte aus falsch verstandener Fürsorge dazu, Kindern ihre Probleme, ihren Frust, ihren Ärger und ihre Wut abzunehmen, statt sie dabei zu begleiten, dies auszuhalten. Schlechte Gefühle werden häufig weggetröstet: „Ist doch nicht so schlimm – komm, wir machen etwas anderes – komm, ich helfe dir dabei.“ Viel besser wäre es, die Gefühle mit dem Kind gemeinsam auszuhalten und verbal zu spiegeln: „Ja, das ist echt blöd! – ich kann mir sehr gut vorstellen, wie du dich fühlst. Als ich Kind war ...“ Manchmal reicht es auch, sich einfach danebenzusetzen, zu schweigen, aber durch Mimik und Gestik zu zeigen, dass es ein (Ein-)Verständnis mit dem beziehungsweise für das Kind gibt. Ambiguitätstoleranz, die Fähigkeit, es auszuhalten, dass trotz aller Anstrengungen ein bestimmtes Problem momentan nicht zu lösen ist und wir damit zu leben haben, ist nämlich für unsere psychische Gesundheit von enormer Bedeutung. Ohne diese Fähigkeit wären wir kaum in der Lage, uns den Krisen, die es aktuell in der Welt gibt, zu stellen, sie zu ertragen und nicht daran zu verzweifeln.

Ein Scheitern gibt uns – ebenso wie der Fehler – Rückmeldung über die Bedingungen, unter denen wir handeln. Es kann sein, dass ein bestimmtes Problem einfach deshalb nicht zu lösen oder ein Vorhaben nicht umsetzbar ist, weil die dazu notwendigen Gegebenheiten (Werkzeuge, Material, Zeit ...) nicht vorhanden sind. Ein Scheitern gibt auch über mich selbst Auskunft, also darüber, inwieweit mein eigenes Wissen, meine Kräfte, meine Geschicklichkeit, mein Durchhalte-



digitalen Netzwerkes würde ich gnadenlos versagen. Während mich Letzteres manchmal wurmt, ich es aber dennoch akzeptiere und mir Hilfe organisiere, sind mir Segeln, Bergsteigen und Französischsprechen eigentlich egal. Das hat eben auch damit zu tun, wie ich mich selbst einschätze. Nur wenn Kinder auch scheitern dürfen und wir ihnen ihre Frustration nicht abnehmen, wird sich ihre Frustrationstoleranz erhöhen und ein realistisches Selbstbild entstehen können.

Während meiner Zeit als Kita-Leiter konnte ich immer wieder erleben, dass Kinder aus ihren Frustrationen gestärkt hervorgingen. An eine Situation, die mich viel Schweiß gekostet hat, erinnere ich mich besonders. Sie steht dafür, dass es sich lohnt, den Fehler und das Scheitern auszuhalten. Es ist die Geschichte eines kreativen Scheiterns, die Geschichte der Sitz-Stuhl-Klappmaschine:

Erklären, nicht zeigen

Emrah war damals acht Jahre alt und arbeitete mit mir in der Holzwerkstatt. Er baue, erklärte er mir, einen Stuhl, der hundert Millionen Jahre halten sollte. Ich sollte ihm dabei helfen. Auf meine Frage, wie ich helfen könnte, antwortete er: „Du sollst mir erklären, wie das geht.“ Aha! Erklären, nicht zeigen! Also erklärte ich ihm, dass ich die Sitzfläche und die Rückenlehne mit Schrauben verbinden und die Beine mit Metallwinkeln anbringen würde. Metallwinkel sollte ich ihm dann doch zeigen. Die kannte er noch nicht. Dann legte er los, sägte den Sitz und das Rückenteil aus und versuchte, beides zusammenzuschrauben. Nach endloser Zeit gab er das auf, holte sich einen Hammer und nagelte das Rückenteil an der Sitzfläche fest. Mit sich und dem Ergebnis sichtbar zufrieden, zeigte er es mir. Ich bestaun-

Analyse- oder Reflexionsvermögen ausreichen, um ein Problem zu lösen. Diese Einsicht unterstützt eine realistische Selbsteinschätzung. Je öfter ich ein Scheitern erlebe, umso sicherer werde ich mir über meine tatsächlichen persönlichen Fähigkeiten. Je besser ich mich selbst kenne, umso sicherer kann ich entscheiden, ob ich es erneut versuche oder eben auch nicht.

Wir alle können irgendetwas nicht und werden es auch niemals lernen. Ich kann weder segeln noch bergsteigen noch Französisch sprechen und auch bei der Einrichtung eines

te das Werk, kommentierte aber nicht die Nägel. Das war's dann auch für den ersten Tag.

Am zweiten Tag versuchte er sich an den Metallwinkeln. Die mussten nun aber geschraubt werden. Also legte er los. Immer wieder rutschte die Schraube weg, bevor er sie überhaupt mit dem Schraubendreher drehen konnte. Das versuchte er über viele Tage hinweg wieder und wieder. Drei Beine schaffte er nach langer Zeit auf diese Weise. Für das vierte Stuhlbein wählte er ein Scharnier statt eines Metallwinkels. Als er es endlich geschafft hatte, auch dieses Stuhlbein anzuschrauben, stellte er fest, dass es wackelt und sich bewegen lässt. Das war zu viel für ihn.

Wütend flog sein angefangener Stuhl in die Werkraumecke. Und weil er seinen Frust und Ärger irgendwie loswerden musste, bekam ich ihn nun ab: „Blöder Lothar,

scheiß Holzwerkstatt!“, flog es mir um die Ohren. Das war der Moment, in dem ich Zweifel am Sinn des Scheiterns bekommen habe und darüber nachdachte, dass ich ihm vielleicht doch früher hätte zur Hand gehen sollen. Nun aber war es ohnehin zu spät. Emrah hatte die Werkstatt schon türenknallend verlassen.

Sitz-Stuhl-Klappmaschine

Drei Wochen später geht meine Bürotür auf und ein strahlender Emrah mit seinem Holzstuhl betritt mein Büro. Am wackelnden Stuhlbein und an der Rückenlehne des Stuhls war nun jeweils eine Öse befestigt. Stuhlbein und Stuhlrücken waren durch die Ösen mit einer Schnur verbunden. „Hier hast du! Sitz-Stuhl-Klappmaschine!“, wurde ich angeraunt. Eine Sitz-Stuhl-Klappmaschine ist ein praktisches Ding. Sitzt man nämlich auf seinem Stuhl und wird müde, ist man zu faul zum Aufste-

hen. Emrah hat mir das auf meinem Bürostuhl anschaulich demonstriert. Hätte ich nun eine Sitz-Stuhl-Klappmaschine gehabt, hätte ich nur an der Schnur ziehen müssen, das vordere linke Stuhlbein wäre, vom Scharnier gehalten, nach vorne geknickt, und ich hätte darauf nach unten rutschen können! „Kannst du behalten!“, hörte ich noch. Dann war er verschwunden.

Niemals hätte Emrah ohne das vorausgegangene Scheitern eine Sitz-Stuhl-Klappmaschine erfunden. Er hätte mit meiner Hilfe vielleicht einen stabilen Stuhl gebaut. Vielleicht wäre er aber unzufrieden gewesen, weil er es nicht allein geschafft hätte. Vielleicht wäre sein Stuhl auch weiter nicht groß beachtet worden. Es wäre eben nur ein ganz gewöhnlicher Stuhl. So aber steht die Sitz-Stuhl-Klappmaschine heute noch immer bei mir im Arbeitszimmer und wird bewundert. ◀



didacta

die Bildungsmesse

Köln, 20.–24. Februar 2024

Jetzt Tickets sichern für die Messe unter
didacta-koeln.de/tickets



Ideeller Träger



Schirmherrschaft

Ministerium für
Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen



koelnmesse

Koelnmesse GmbH, Telefon +49 1806 002 400*

*(0,20 EUR/Anruf aus dem dt. Festnetz; max. 0,60 EUR/Anruf aus dem Mobilfunknetz)